

# Wenn der Bauer Gemüse pflanzt und Solidarität erntet

Der Selbsterntegarten «Mis Gmües» auf Sigis Biohof bei Münsingen verteilt das Anbaurisiko auf viele Schultern und bringt Bauernstand und Bevölkerung zusammen.

In diesen sonnigen Maitagen ist es nicht einfach, mit Urs Siegenthaler von Sigis Biohof Schwand in Münsingen bei Bern ins Gespräch zu kommen. Einmal muss er heuen, dann wollen die Ackerkulturen versorgt sein; und schon sind wieder die Kühe zu melken und die Schweine zu füttern. Also nimmt er sich zwischen zwei Fahrten mit dem Spritzgerät Zeit für ein Gespräch – und beschwichtigt: «Ich spritze keine Chemie, sondern Komposttee, weil ich auf die regenerative Landwirtschaft setze.» Oft bemerkt der Demeter-Bauer, dessen 60-Hektaren-Betrieb in einer prächtigen Landschaft mit Weitblick bis in die Berner Alpen liegt, dass Aussenstehende mit Kopfschütteln reagieren, sobald er mit der Feldspritze vorgeht.

«Aussenstehende» gibt es viele auf dem Hof Schwand, seit im Frühling 2019 das Projekt «Mis Gmües» entstanden ist, das inzwischen über 70 Mitwirkende, von der jungen Familie bis zum Grosi, zählt. Die meisten stammen aus der Umgebung und kommen ein- bis zweimal pro Woche auf den Hof, um «ihren» Pflanzblätz zu pflegen und Gemüse für die eigene Küche zu ernten. Doch die Salate und Co. seien nur der offensichtliche Teil des Ganzen, sagt Urs Siegenthaler, genauso wertvoll sei «der ideelle Aspekt». Womit wieder die Feldspritze in den Fokus rückt: «Die Gesellschaft krankt daran, dass sie kaum noch etwas weiss über die Produktion unserer Lebensmittel.» Dass es nicht leicht sei, Rüebli in makelloser Form aus dem Boden zu ziehen, wie man es von der Werbung her gewohnt

sei. Dass die Arbeiten in Feld und Stall hart seien, die Arbeitstage lang, die Löhne tief. Dass man auch im biologischen Landbau gegen Sachzwänge ankämpfe, wie es das Beispiel des Kartoffelkäfers zeige: «Als wir auf dem Selbsterntefeld die ersten Käfer entdeckten, ging eine heftige Debatte los, was zu tun sei: absammeln, abtöten, lebend wegschaffen oder doch spritzen mit einem für den Biolandbau zugelassenen Mittel? Wir konnten uns so lange nicht einigen, bis es schon fast zu spät war fürs Novodor, das ich dann doch ausbringen musste.»

Eine Aktion wie «Mis Gmües» helfe, die Landwirtschaft wieder näher an die Menschen zu führen, sagt Urs Siegenthaler. Weil sein Hof etwas abgelegen sei, komme ein Hofladen nicht in Frage; daher sei das Selbsternteprojekt für ihn eine willkommene Alternative. «Ich sehe es auch unter dem Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit», sagt der Landwirt, der es schätzt, wenn die involvierten Gärtner mit Kind und Kegel auch einmal sonntags zum Hof schlendern, um bei ihrem Unterstand, einem alten Wohnwagen, einen Kaffee zu trinken und beim Stall die Kühe zu bestaunen.

## WC, Wasseranschluss und viel Idealismus

Das liege aber nicht jedem Landwirt und jeder Bäuerin, gibt Urs Siegenthaler zu bedenken. Wer einen Selbsterntegarten führen wolle, müsse gern Kontakt zu den Leuten haben und bereit sein, auch mal an einer Sitzung oder einem Pflanztag teilzunehmen. Dass im selbstverwalteten Beet nicht alles so geputzelt aussehe, wie es der Profi auf seinem Acker haben wolle, müsse man in Kauf nehmen. Umgekehrt müssten sich die beteiligten Gärtner an die Regeln der biologischen Landwirtschaft halten, also auf Chemie verzichten. Ansonsten brauche es nicht viel: ein Stück Land, das in die Fruchtfolge passt; eine minimale Infrastruktur wie WC, Wasseranschluss, Unterstand. Die Initianten müssen bereit sein, sich mit viel

Co-Initiant Michael Rauch vor dem Wohnwagen von «Mis Gmües»; der in Reihen bepflanzte Acker wird quer in 72 Beete aufgeteilt. Bilder: Benjamin Wiedmer





Landwirt Urs Siegenthaler.

Idealismus zu engagieren. Sehr wertvoll sei, wenn der Hof in Reichweite einer grösseren Ortschaft liege, damit die Beteiligten mit ÖV oder Velo anreisen könnten.

Die Initialzündung zum Münsinger Selbsterntegarten entstand, als auf der Schwand letztes Jahr der Bioackerbautag stattfand, der von FiBL und Bio Suisse mitorganisiert wurde. Zwei Assistierende des Studiengangs Agronomie der Fachhochschule HAFL in Zollikofen, Michael Rauch und Noëmi Töndury, präsentierten dabei ihr Projekt zum Thema Solidarische Landwirtschaft, kurz Solawi. Von einer Solawi spricht man dann, wenn Produzenten und Konsumenten eng zusammenspannen und zu «Prosumenten» werden, sagt Michael Rauch. Im Falle von «Mis Gmües» bedeutet dies: Bauer Urs Siegenthaler stellt Boden zur Verfügung, den er für die Aussaat vorbereitet und gemeinsam mit den Mitwirkenden bepflanzt. Die Auswahl der Pflanzen trifft das Kernteam rund um Michael Rauch im Dialog mit dem Bauern und den Abnehmern. In dieser Saison sind es 72 Beete zu rund 60 Quadratmeter, was insgesamt eine halbe Hektare ausmacht.

Für seine Arbeit erhält der Bauer vom Verein einen Stundenlohn (Wunschziel: 60 Franken) und eine Pauschale für den Boden; das Jäten, Giessen, Ernten übernehmen die «Prosumenten» weitgehend selbst. Gepflanzt werden in schmalen Streifen 30 Kulturen von Chinakohl und Knackerbse bis Schnittmangold und Zuckerhut. Die Mitwirkenden können zwischen zwei Abos wählen: Das Abo «Flotte Karotte» bedingt neben dem persönlichen Einsatz fürs Jäten und Ernten einen halben Tag Zusatzarbeit fürs Kollektiv und kostet 300 Franken im Jahr; die Variante «Couch-Kartoffel» kommt ohne zusätzliche Mitarbeit aus und kostet 400 Franken.

Dafür bekommt jeder Mitwirkende seinen eigenen Streifen Ackerbeet, der quer zu den in langen schmalen Reihen gepflanzten Kulturen ausgesteckt wird; so erntet jeder Abonnent in seinem Gärtchen jenes Gemüse, das von den 30 Arten gerade erntereif ist. Und wer etwas nicht mag oder zu viel davon hat, kann es beim Nachbarn eintauschen oder künftig vielleicht auch in ein Lädli geben, das derzeit geplant wird.

Hier liegt der Kern der Solawi-Idee, die in der Schweiz schon Dutzende Ableger mit diversen Organisationsformen

hat, wie die Website [www.solawi.ch](http://www.solawi.ch) zeigt. «Nicht das Produkt ist das Entscheidende, sondern das Land und die Arbeit», betont Michael Rauch. Bauer und Konsument teilen sich das Anbaurisiko: Ein später Frost, ein nasser Frühling, ein trockener Sommer – und die halbe Ernte sei futsch. Dies drücke im herkömmlichen Anbau den Lohn des Landwirts nach unten, wogegen der Konsument auf alternative Ware ausweichen könne. Diesen Druck wolle die Solawi auf viele Schultern verteilen, so Michael Rauch: «Der Bauer soll einen angemessenen Verdienst haben, egal wie die Ernte ausfällt. Seine Abnehmer bezahlen ihm fixe Beträge und erhalten dafür einmal mehr, einmal weniger Ware als Gegenwert.» Urs Siegenthaler bilanziert, dass diese Rechnung für ihn aufgehe, wenn auch sehr knapp. Zwar sei das Projekt stundenmässig nicht zu unterschätzen, vor allem wegen der Sitzungen und des Kundenkontakts. Dafür entfalle der Aufwand für Pflege, Ernte, Lagerung und Vertrieb der Selbsternteware. Nach zwei Jahren Erfahrung bewertet er die Idee «durchaus als einen Nebenerwerbszweig mit Potenzial».

### Youtube-Tutorials für die Mitglieder

«Es geht aber nicht nur um Geld und Gemüse, sondern auch um Soziales», ergänzt Michael Rauch. Eltern mit Kindern, WG-Kollektive oder befreundete Nachbarn würden sich zum Jäten verabreden, sich dabei über Gott und die Welt unterhalten und am Feierabend gemeinsam noch ein Glas trinken. Und weil Michael Rauch in regelmässigen Abständen die anstehenden Arbeitsschritte als Video-Tutorial auf Youtube stellt, kann sich jedes Mitglied wertvolles Agrarwissen aneignen. Um dann, wenn Urs Siegenthaler das nächste Mal mit der Spritze ans Werk geht, mit Kennermine zu sagen: «Heute bringt der Bauer Komposttee aus; das bekommen die Böden für ihre Regeneration.» *Beat Grossrieder*

 [www.misgmues.ch](http://www.misgmues.ch)

 [www.bioaktuell.ch](http://www.bioaktuell.ch) > Filme > 22. 1. 2020 «Mis Gmües»



### Das klassische Erdbeerpflückfeld erhält Zuwachs

In den letzten Jahren sind schweizweit zahlreiche Projekte entstanden, welche die Konsumenten näher an die Produzenten bringen und neue Formen der Produktion und (Direkt-) Vermarktung zum Ziel haben. Neben den klassischen Selbstpflückfeldern etwa für Erdbeeren gibt es solche für andere Beeren, für Gemüse, Obst, Weihnachtsbäume sowie zahlreiche Initiativen der Solidarischen Landwirtschaft (Solawi).

 [www.solawi.ch](http://www.solawi.ch) > Vernetzungsplattform

 [www.fracp.ch](http://www.fracp.ch) > acp-membres

